

Bettina Obrecht



Ein (fast) perfekter Hund



BILDER
VON
BARBARA
SCHOLZ

Bettina Obrecht



Ein (fast) perfekter Hund







Jemand hatte die Tür des Laborraums aufgelassen.

Der kleine Hund, der gerade seine Nase über den Wassernapf hielt, schielte unter seinen Schlappohren hervor nach der offenen Tür.

Er wusste nicht, was sich hinter dieser Tür befand.

Was er aber wusste:

Durch eine offene Tür konnte jemand hereinkommen.

Durch eine offene Tür konnte aber auch jemand fortgehen.

Der Jemand, der durch die Tür fortging, konnte zum Beispiel auch ein Hund sein. Ein kleiner Hund, auf den gerade niemand achtete.

Ein Hund, der jung war.

Ein Hund der neugierig war.

Ein Hund, der ziemlich durchschnittlich aussah und doch einzigartig war.

Ein Hund, der sich furchtbar einsam fühlte.

Also genauso ein Hund wie P.F.O.T.E.

Seit vielen Wochen fühlte P.F.O.T.E. sich einsam.

In den ersten Monaten nach seiner Geburt hatte er noch mit seinen drei Geschwistern und der Mutter im selben Raum gelebt. Eine warme, gemütliche, wohlriechende Zeit. Immer war jemand zum Spielen oder Kuschneln da gewesen. Die Menschen in den hellblauen Kitteln hatten sich ständig mit den Welpen beschäftigt, hatten sie vermessen, gewogen, beobachtet, untersucht, gefilmt. Und manchmal hatte einer von ihnen die Hunde auch gestreichelt, aber nur, wenn kein anderer zusah.

Alle vier Geschwister glichen sich aufs Haar.

Bis auf ein paar Haare.

Die beiden Schwestern hatten ebenso wie ihre Mutter einige braune Haare an der Schwanzspitze.

P.F.O.T.E.s Bruder hatte ein paar braune Haare am Bauch.

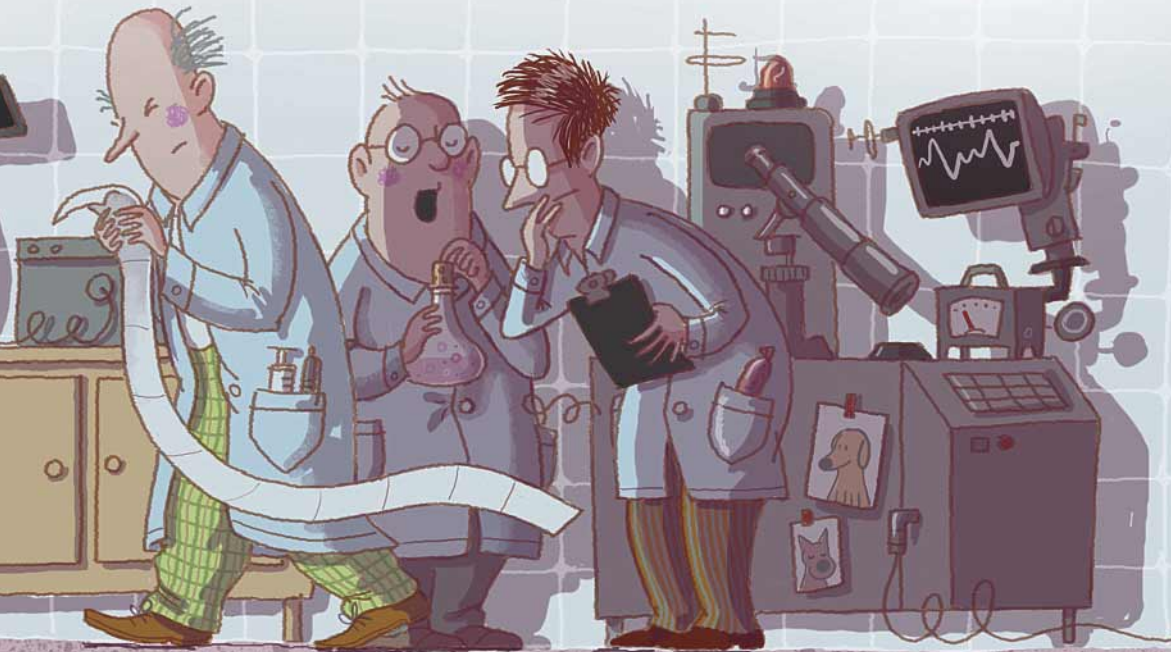
P.F.O.T.E. selbst hatte ein paar braune Haare auf der Stirn.



Nach acht Wochen war etwas Schreckliches geschehen. Man hatte P.F.O.T.E. ganz allein in einen anderen Raum gebracht. Er hatte lange geweint, und die Menschen, die sich um ihn kümmerten, hatten ihn nur wenig getröstet.

Die Menschen erschienen zwar schlau, aber sie waren offenbar nicht fähig, die Hundesprache zu lernen. Deswegen hatten sie P.F.O.T.E. ein Gerät um den Hals geschnallt, das seine eigenen, sanften Hundeworte in laute, polterige Menschenworte übersetzte, und umgekehrt.

Obwohl ihre Worte übersetzt wurden, verstand er oft nicht, was die Menschen sagten. Und sie verstanden ihn wohl auch



nicht richtig, sonst hätten sie ihn wieder zu seiner Familie gebracht – denn nichts anderes wollte P.F.O.T.E.

„Du musst dich freuen“, sagten sie stattdessen. „Du bist immerhin der erste vollkommene Hund der Welt. Du bist P.F.O.T.E. Das heißt: *Perfekt Funktionierendes Objekt mit Tierischen Eigenschaften*. Du bist der erste Hund, der sich mit Menschen unterhalten kann. Du darfst das Sprachhalsband ausprobieren, das wir gerade neu erfunden haben.“

Aber P.F.O.T.E. konnte das nicht trösten.

„Ich bin allein, seht ihr das nicht?“, hatte er immer wieder gejammert. „Ein Hund hat doch nur ein vollkommenes Leben, wenn er zu einem Rudel gehört. Ein Rudel kann aus Hunden bestehen oder aus Menschen oder am besten aus beidem. Bitte lasst mich wieder zu meinem Rudel.“

„Ach, das ist nicht so wichtig“, hatten die Menschen behauptet. „Du hast eine hervorragende Nase, bellst oft genug, aber nicht zu oft, gehorchst oft genug, du kannst alle Aufgaben erledigen, die man Hunden stellt, du bist Jagdhund, Blindenhund, Schutzhund und Suchhund in einem, kurz, du bist der erste Hund, den sich alle Menschen wünschen.“

„Wir haben dich so gezüchtet“, hatte ein Zweiter erklärt. „Damit musst du zufrieden sein.“

„Das ist logisch“, hatte der Dritte gesagt.

Aber was *logisch* bedeutete, wusste P.F.O.T.E. nicht, denn dafür gab es in der Hundesprache kein Wort.

Zufrieden war er jedenfalls nicht, und die hellblau gekleideten Menschen wurden ihm von Tag zu Tag unheimlicher.

Sie redeten mit ihm, aber wenn sie sich untereinander unterhielten, konnte er wenig verstehen. Sie benutzten merkwürdige, kalte Wörter, und sie sahen ihn so teilnahmslos an, wie sie auch ihre Messgeräte und Computerbildschirme ansahen. Und manchmal hatte P.F.O.T.E. blitzartig das Gefühl, dass diese Menschen Hunde überhaupt nicht mochten.

P.F.O.T.E. hob langsam die Nase aus dem Napf und witterte. Hinter der offenen Tür schien keine Gefahr zu lauern.

Was meinst du, P.F.O.T.E.?, fragte er sich selbst.

Weil so oft niemand da war, mit dem er reden konnte, redete er gerne mit sich selbst.

Ich weiß nicht, antwortete er sich selbst.

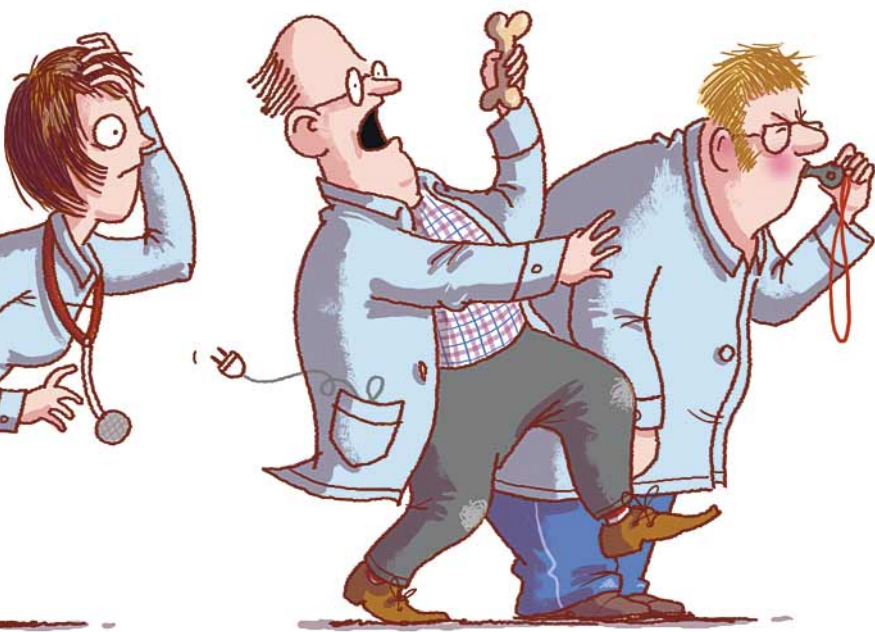
Er zögerte und sah sich vorsichtshalber nach allen Seiten um, aber niemand beobachtete ihn.

Er gab sich einen Ruck und rannte los, durch die Tür in den Nebenraum, in dem kaltes Neonlicht leuchtete. Es roch nach Metall und elektrischen Geräten und einem leeren Vanillebuttermilchbecher.

P.F.O.T.E.s Herz klopfte wild, als er durch eine weitere offene Tür flitzte. So schnell sauste er um die Ecke, dass seine Hinterbeine wegrutschten und er beinahe auf die Schnauze gefallen wäre. Und da war noch ein weiterer hell erleuchteter Raum. Ein blau gekleideter Mensch wandte sich nach ihm um und starrte ihn an.

Der Hund kannte den Mann. Er war noch ziemlich jung und hieß Paul. Er forschte tagsüber mit den Blaukittel-Männern zusammen und schaute abends gerne noch einmal bei P.F.O.T.E vorbei.

Der Hund zögerte einen Moment lang. Er mochte Paul sehr gerne. Der redete stets freundlich und kraulte P.F.O.T.E. sanft hinter den Ohren.



Jetzt starrte Paul P.F.O.T.E. an. Seine Flucht war entdeckt. P.F.O.T.E. senkte beschämt den Kopf, klemmte den Schwanz zwischen die Hinterbeine und trabte zu Paul hinüber.

Aber der sagte ganz ruhig: „Lauf nur.“

Weil P.F.O.T.E. sein Sprachhalsband trug, konnte er verstehen, was Paul sagte. Er hob den Kopf, wedelte mit dem Schwanz, stupste mit der Nase dankbar gegen Pauls Knie, und dann rannte er wieder los. Er sauste einen langen, dunklen, engen Gang entlang, der bergauf führte.

Dunkelheit und Enge machten ihm Angst, und noch einmal wurde er langsam, blieb stehen, sah sich um. *Mama*, dachte er. *Bist du hier irgendwo? Kann ich dich hier finden?*

Aber nirgendwo roch es nach seiner Mutter, auch nicht nach seinen Geschwistern.

Dafür strömten ihm jetzt ganz neue Gerüche in die Nase. Unbekannte, aufregende Gerüche. Es roch nach ... nach ... P.F.O.T.E. wusste es nicht. Er rannte und rannte. Hinter ihm rief eine Frauenstimme laute und aufgeregte Worte, schwere Menschenschritte trampelten durch den Flur. Jemand stieß in eine Pfeife. Es war die „Komm-sofort-her“-Pfeife, und automatisch bremste P.F.O.T.E. ein letztes Mal ab.





Bettina Obrecht

P.F.O.T.E. - Ein (fast) perfekter Hund

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband, 176 Seiten, 15,5 x 21,0 cm
ISBN: 978-3-570-17418-0

cbj

Erscheinungstermin: März 2017

Ein tierisch liebenswerter Held

Was für eine Sensation: Ein Team von Forschern hat P.F.O.T.E., den vollkommenen Hund, entwickelt, und dazu ein Halsband, das die Hundesprache in die Menschengsprache übersetzt! Doch P.F.O.T.E. ist nicht nur sehr intelligent, sondern auch sehr neugierig. Er entkommt aus dem Labor und erkundet begeistert die Welt, die Menschen und seine Artgenossen – die er allerdings ziemlich merkwürdig findet. Was jedoch auf Gegenseitigkeit beruht! Natürlich wollen die Forscher P.F.O.T.E. wiederhaben, und so beginnt ein hundehaarsträubendes Abenteuer. Am Ende entscheidet sich P.F.O.T.E. dafür, bei seiner neuen Familie zu bleiben: als vollkommen unvollkommener Hund, der sich auch ohne Sprachhalsband perfekt mit Mensch und Tier verständigt.



[Der Titel im Katalog](#)